

# Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff  
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis: 10 Pf. für den Monat, 2.40 Pf. für den vierteljährlichen, 7.20 Pf. für den halbjährlichen, 12.00 Pf. für den jährlichen. / Die Abnehmer erhalten das Blatt kostenfrei. / Die Anzeigen werden nach dem Tarif berechnet. / Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckerei nicht verantwortlich. / Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Druckerei trägt der Abnehmer. / Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckerei nicht verantwortlich. / Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Druckerei trägt der Abnehmer.

Verantwortlicher: J. P. für die geschäftliche Korrespondenz über deren Namen. / Preis: 1 Pf. für die Zeile, 10 Pf. für die Spalte. / Die Anzeigen werden nach dem Tarif berechnet. / Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckerei nicht verantwortlich. / Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Druckerei trägt der Abnehmer.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Postfach-Nr. 2614.

Nr. 14.

Donnerstag den 17. Januar 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Hefiger Feuerkampf und erfolglose italienische Angriffe.

### Nach dem Sturm.

Der geglaubt hatte, daß die hochwichtigen Verhandlungen dieser Lage im Mittelpunkt unserer politischen Lebens mit einem dramatischen Donnerstagsbeschluss enden würden, der sich jetzt angenehm entäußert haben. Das Haupt des Staatssekretärs v. Kühlmann war das mindeste, was von der einen Seite als Sühneopfer für die Unstimmigkeiten von Brest-Litowsk gefordert wurde — und die Möglichkeit einer Trennung Hindenburgs von Ludendorff wurde von der anderen Seite schon ganz ernsthaft zur Erwägung gestellt, während eine Mittelrichtung sich schon mit dem Rücktritt des Herrn v. Balmann begründet, des Obchefs des kaiserlichen Stabkabinetts. Aus alledem ist nicht geworden. Herr v. Kühlmann bleibt als Vertrauensmann des Reichskanzlers in Brest-Litowsk, dieser selbst denkt auch nicht im mindesten daran zu erkranken und sich nach einem Nachfolger umzusehen, und General Ludendorff kehrt ebenso selbständig und siegesgewiß, wie er gewohnt, ins Große Hauptquartier zurück, um dort neue Maßnahmen schmieden zu helfen. Es hat lediglich in Berlin eine „vertrauensvolle Aussprache“ zwischen dem Grafen Hertling und unseren Heerführern stattgefunden, wird jetzt halbamtlich mitgeteilt, und da keine sachlichen Streitpunkte vorliegen, bedurfte es zu ihrer Entscheidung auch keines Kronrats. Doch nebenher auch der Korier mit dem Ergebnis dieser vertrauensvollen Aussprache fortgesetzt besetzt wurde und daß auch der Kronrat an ihnen lebhaften Anteil nahm, verleiht dem Ereignissen ungewöhnlich eine erhöhte Bedeutung, kann aber die amtliche Berichterstattung nicht zu größerer Mitteilbarkeit bestimmen. Genug, daß die leitenden Persönlichkeiten sich miteinander verständigt haben, daß keine sachlichen Meinungsverschiedenheiten vorliegen und daß nachher seine äußerlich sichtbaren Veränderungen eingetreten sind — mit diesen Feststellungen soll die Öffentlichkeit sich einstweilen zufriedengeben und, was wohl die Hauptsache ist, nimmere den Fortgang der Verhandlungen in Brest-Litowsk abwarten. „Vertrauensvoll“ abwarten, nach dem guten Beispiel, das die Reichsleitung ihr soeben gegeben hat.

Es wird ihr in der Tat nichts anderes übrigbleiben. Aber sie braucht sich auch nicht mit der Hoff auf der Brechfläche der Reichsleitung zu begnügen. „Ausgleich“ lautet die Forderung, die nur Kennzeichnung des inneren Verlaufes dieser entscheidenden Aussprache von zweiter Hand ausgegeben wird, eine „Demarkationslinie“ zwischen der militärischen und politischen Leitung unserer Schicksale sei gefunden und festgelegt worden, die für die Zukunft die Wiederkehr von Wechungen unmöglich mache. Klare Grundlinien für die Verhandlungen im Osten sind gezogen — und freie Bahn nach Westen, die wiederum ihre Grenzen in den Staatsnotwendigkeiten des Deutschen Reiches finde. So sei nun endlich alles aufs beste bestellt, und es bleibe nur noch übrig, daß unsere Unterhändler sich fortan genau an die Abmachungen dieser Lage hielten, dann würden sich neue Kriegserregnisse mit dem ungelungen Zustand unruhiger Erregung, der mit ihnen notwendigerweise jetzt immer verbunden ist, für die Zukunft erparieren bleiben. So einfach, wie unfundige Leute sich das zuweilen vorstellen, liegen die Dinge natürlich nicht: daß die Wilsdruff nur über militärische und verantwortlichen Politiker nur über politische Fragen gehört werden dürfen oder zu entscheiden haben. Beide Gebiete greifen häufig ineinander über, und namentlich wo es sich um die höchsten Interessen des Vaterlandes, um seine Sicherheit und sein Fortleben nach Seiten schwerster Bemühungen handelt, wird sich das sachverständige Urteil unserer obersten Führer an wenigsten sein länderlich nach der einen oder nach der anderen Seite hin trennen lassen. Unter besonderer Stolz sind auch stets die ganzen Männer gewesen, die der Stimm und geschickt hat und die auch jetzt an der Spitze unserer Heeresleitung stehen. Niemand würde es wohl verwunderlich finden, wenn sie z. B. neue Blutopfer ablehnten, falls die politische Leitung des Reiches sich nicht entschlossen zeigte, ihre Kriegs- und Friedensziele dementsprechend festzulegen, einfach aus dem Grunde, weil enger gesteckte Ziele sich auch mit den schon bisher gebrachten Opfern erreichen ließen. Und umgekehrt kann auch die politische Führung militärische Wünsche ablehnen, weil sie mit ihrer Erfüllung schädliche Nebenwirkungen allgemeiner Natur für das Reich verknüpft sieht. Hier heißt es eben einen Ausgleich schaffen — und das ist in den Tagen, die hinter uns liegen, geschehen. Um welche Fragen im einzelnen es sich dabei gehandelt hat, darüber wird sich nicht mehr als in Andeutungen reden lassen; vielmehr findet Graf Hertling, wenn er demnächst wieder öffentlich das Wort ergreift, Mittel und Wege, um auch die ärgsten Zweifler einigermaßen zu beruhigen. Bis dahin können wir nichts Besseres tun, als auch unerschrocken den höchsten Beratern der Krone Vertrauen entgegenzubringen.

Der Landweits, daß wir als die Sieger mit unseren Feinden zu unterhandeln gedenken, wird inzwischen in Brest-Litowsk erbracht. Nicht nur durch General Hoffmann, dessen kraftvolle Belehrungen über guten Verhandlungston und über die Bescheidenheit, die dem Besiegten zutragen, die Herren Trostli und Genossen sich gewiß nicht hinter den Spiegel stecken werden. Auch Staatssekretär v. Kühlmann zeigte in den letzten Sitzungen eine bemerkenswerte Festigkeit in der Führung. Er wußte die Gegenpartei wiederholt in die Enge zu treiben und hatte schließlich den Mut, die Verhandlungen in dem Augenblick abzubrechen, als ihre Fortsetzung zunächst nutzlos geworden war. So wird sich bald herausstellen müssen, ob die Petersburger einen Frieden, wie sie ihn haben können, haben wollen oder ob sie sich etwa einbilden, mit unseren Beschlüssen wie die Rabe mit der Maus spielen zu können. Wir haben feste Ziele im Osten, und die müssen erreicht werden, sei es in Brest-Litowsk oder anderswo. Einen Ausgleich können auch die Russen haben, aber er muß schon die Berliner Forderung tragen, nicht die Marke der Maximalisten, die vielleicht morgen wieder anderen Deuten Platz machen müssen. Berlin und Brest-Litowsk — dies wird sich die Dauerhaftigkeit der neuesten Abmachungen unserer führenden Männer zu allererst zu erweitern haben.

### Über die unnötige Beunruhigung

der letzten Tage wird uns von besonderer Seite noch geschrieben:

In den letzten Tagen trat ein Teil der Presse eine nervöse Erregung zur Schau, zu der eine wirkliche Veranlassung nirgends erkennbar ist. Sicherlich hat es nichts Auffälliges an sich, wenn in Zeiten wichtiger Entscheidungen sich die Spitzen der an ihnen beteiligten obersten Amtsstellen in der Reichshauptstadt treffen, um mit dem Kaiser und untereinander persönliche Beratung zu nehmen. Wie schon früher bei ähnlichen Anlässen wurde sofort das Gerücht in Umlauf gesetzt, es werde ein Kronrat einberufen werden. Regelmäßig wird damit die Vermutung verknüpft, daß es sich um das Bestehen eines kriegshafter Zustandes handle, zu dessen Schlichtung ein Kronrat erforderlich sei. Auch dieses Mal fehlte nicht die Häufung der Namen aller höchsten Persönlichkeiten, durch die der Eindruck einer großen Krise erweckt werden sollte. Was den Kronrat anlangt, so ist festzustellen, daß weder am Sonntag noch am Montag ein solcher stattgefunden hat. Wohl hat der Kaiser die Besprechungen abgehalten und Vorträge entgegengenommen. In der Öffentlichkeit ist es zwar weniger hervorgetreten, gleichwohl aber Tatsache, daß der Reichskanzler in letzter Zeit dem Kaiser fast täglich Vorträge gehalten hat. Von einer Krise kann nicht die Rede sein. Es liegt jeder Anlaß vor, zu glauben, daß zwischen den maßgebenden Stellen abweichende Meinungen von solcher Tragweite, die nach einem Ausgleich durch den Kronrat verlangte, nicht vorhanden sind. Das dürften die abgehaltenen vertrauensvollen Aussprachen erneut ergeben haben.

Die weber nach Inhalt noch nach Form berechtigte Ausdrucksweise der wirklichen Vorgänge ist wohl nicht dazu angetan, die große Sache, an der uns allen gelegen sein muß, nach innen oder gar nach außen zu fördern. Jeder Schein eines inneren inneren Zwiespalts wirkt auf unsere Gegner ermutigend und trägt somit nach der einen Seite zur Verlängerung des Krieges, nach der anderen, wo sich begründete Aussichten auf eine endgültige Einstellung der Feindseligkeiten eröffnen hatten, zur Verfestigung des Widerstandes gegen noch so berechtigte Forderungen bei. Die neuesten Berichte aus Brest-Litowsk lassen deutlich erkennen, wie verfehlt es wäre, die zu überwindenden Schwierigkeiten zu unterschätzen. Es überhäuft sich der Eindruck, daß die Russen es dort auf eine Verhinderung der Verhandlungen anlegen. Sollte der weitere Gang der Dinge diesen Eindruck bestätigen, so würden sich allerdings die Erfahrung machen, daß sie sich einer Täuschung hingeben. Auf sachliche Verhandlungen und einen sachlichen Abschluß kommt es an. Die Bereitwilligkeit dazu hat Deutschland offen kundgetan, auf Verschleppungsmanöver sich einzulassen, hat es aber weder Ursache noch Reizung. In den jetzt im Osten hervorbrechenden Erscheinungen ist indessen eine abermalige Mahnung an die deutsche Delegation enthalten, alles zu vermeiden, was unseren Gegnern den Rücken steifen könnte.

### Der Krieg.

England fürchtet die Niederlage.

Offenbar aus amtlicher Quelle veröffentlicht das Genfer Bureau der Times im „Generals“ einen Artikel, der sich mit der Ernennung eines gemeinsamen Generalstabs befähigt und zu dem Schluß kommt: Der Erfolg einer

solchen Einrichtung hängt völlig von den Vorteilen ab, die die Heere davontragen, die der Generalstabs befähigt. Tatsache ist es, daß ein Heer eine Niederlage und alle ihre Folgen ertragen kann, wenn es von seinen eigenen Führern befehligt wird, daß es die Niederlage aber nicht vermeiden kann, wenn ein Führer anderer Nationalität es befehligt.

### Rücktritt Lenins?

Nach einer Meldung aus Stockholm ist in Petersburg das Gerücht verbreitet, der Vorsitzende im Volkskommissariat Lenin wolle zurücktreten und den Vorsitz Trostli überlassen.

Schon vor längerer Zeit hieß es einmal, Lenin wolle von der Leitung zurücktreten. Es gelang dann seinen Freunden, ihn zum Bleiben zu bewegen. Diesmal scheint jedoch der Entschluß des Ratvorsitzenden unabänderlich zu sein. Lenin ist in letzter Zeit selten hervorgetreten.

### Meuterei der Schwarzmeerflotte.

In Sebastopol kam es zu einem förmlichen Unstuh unter den Offizieren des Ausschusses der Schwarzmeerflotte, der anfänglich des Matrosenaufstandes 1912/17 Matrosen meist zum Tode verurteilt hatte.

Jetzt haben die maximalistischen Matrosen eine fürchterliche Rache genommen. 60 Offiziere, darunter vier Admirale und ein General, wurden getötet. Die Offiziere eines Schiffes wurden sämtlich nach dem Malakowturm gebracht und dort erschossen.

Die Meuterer überfielen dann die Stadt Kilia, steckten sie zum größten Teile in Brand und plünderten sie aus. Die Bevölkerung flüchtete nach allen Seiten.

### England kam.

Nach Meldungen aus Stockholm sind dort gleichzeitig mit dem bisherigen englischen Vorkämpfer in Petersburg Buchanan auch etwa 50 englische Industrielle und Fabrikleiter angekommen, die ihre bisherige Heimat endgültig verlassen zu wollen scheinen. In Stockholm sieht man darin ein bemerkenswertes Zeichen des englischen Abbaus in Russland. In einem gewissen Gegensatz dazu steht die Meldung, wonach die britische Regierung beschloffen haben soll, mit dem für sich ernannten russischen Vorkämpfer Puznow, also dem Vertreter der Maximalisten, „halbamtliche“ Beziehungen anzuknüpfen. — (Echt englisch!)

### Wirkungen des U-Boot-Krieges.

21000 Tonnen verent.

Auslich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote hat unter schneidiger Führung des Oberleutnants zur See Lohd leghin im Armeelanal fünf Dampfer und drei Fährfahrzeuge mit rund 21000 Gr. Reg.-T. verent, eine Leistung, die um so anerkennenswerter ist, als die Erfolge von einem kleinen U-Boot und in einem Seegebiet erzielt wurden, in dem die feindliche Gegenwirkung besonders stark ist.

Alle Dampfer, mit Ausnahme eines, waren bewaffnet und tief beladen; es konnten namentlich festgestellt werden der englische bewaffnete Dampfer „Solantho“ (3081 T.), sowie der bewaffnete englische Landdampfer „Arco“ (4839 T.), der in geschäft durchgeführtem Angriff auf einen Raft gesicherten Landdampferzug herausgeschossen wurde. Die verenteten Fischdampfer waren englischer Nationalität und führten die Namen „Gratitude“ (B. R. 25), „Varuna“ (B. R. 43) und „V. R. 201.“

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Englands Frachtraumnot.

Der erste Lord der Admiralität Sir Eoib Geddes gab der ersten Versammlung, welche zwischen Vertretern der Regierung und den Vertretern der Gewerkschaften zur Beratung der Frage des Seereschiffes stattfand, nach dem „Daily Telegraph“ vom 4. Januar 1918 die Erklärung ab, daß in den letzten sechs Monaten sich die Lage durch die Vorgänge in Russland völlig geändert habe. Infolgedessen würden in der nächsten Zeit die Diskonventionen Englands erheblich in Anspruch genommen werden müssen. Zur Erlangung des Sieges sei notwendig: Steigerung des Schiffbaues, Ersparnis von Frachtraum, Aufrechterhaltung der Armeen im Felde. Nach sorgfältiger Bearbeitung durch die Regierung sei man zu der Überzeugung gelangt, daß man die Armeen im Felde nur auf der Höhe erhalten könne, wenn man eine große Zahl von Deuten aus den Munitionsfabriken ausbebe.

Diese Ausführungen zeigen, wie die Frachtraumnot, die die Überbeschaffung amerikanischer Truppenverbände in großer Maßstäbe unmöglich macht, entweder die englische Front oder die englische Munitionserzeugung schwächt. Dies wird um so mehr der Fall sein müssen, als es un-